

Von Trump zu Pegida

Perspektiven

Die neuen Rechtspopulisten sind keine Faschisten. Aber historisch betrachtet, kann man ihre Strategie als Post-Faschismus bezeichnen.

VON FEDERICO FINCHELSTEIN

Ist die Populismuskrise der neue Normalzustand? Warum scheint es, als ob die Demokratie als solche infrage steht, bei jeder aktuellen Wahl oder – sobald Populisten an der Macht sind – bei jeder einzelnen Regierungsentscheidung? Bestes Beispiel ist die ehemalige Weltmacht: Tagtäglich gibt es neue Skandale, und – viel wichtiger – eine Demokratiekrise in den Vereinigten Staaten. Von den ernstesten Anschuldigungen, Trumps Wahlkampfteam habe Verbindungen nach Russland unterhalten, bis hin zum Verrat von Geheimdienstinformationen an den russischen Außenminister und zum Rauswurf des FBI-Direktors aufgrund seines Beharens, gegen den Präsidenten wegen ebenjener Vorwürfe zu ermitteln.

Mit diesen Attacken auf das bewährte System der Gewaltenteilung, mit den Angriffen auf die Unabhängigkeit der Justiz und anderer Institutionen geht einher, dass Trump seine Gegner unaufhörlich angreift und dämonisiert. Dazu gehören Richter (die er sogar rassistisch attackiert), Mexikaner und die unabhängige, freie Presse, die er als „Volksfeinde“ tituliert. Viele amerikanische Bürger, Intellektuelle und Medien stellen sich die Frage, wie die amerikanische Politik so tief sinken konnte – und warum die Demokratie in ihrem Land auf einmal so anders zu sein scheint, als sie es in der jüngeren Vergangenheit war.

Manch einer fragt sich, ob die USA, eines der Ursprungsländer des Liberalismus, zu einem faschistischen oder anderweitig diktatorischen Staat zu werden droht. Aber Trumps politische Agenda ist populistisch, nicht faschistisch. Populismus ist eine autoritäre Form der Demokratie. Er schränkt sie ein und macht sie klein, aber er zerstört sie nicht. Dennoch gibt es eine historische Verbindung zwischen Faschismus und Populismus.

Die Geschichte zeigt uns, dass der Populismus kein neues Phänomen in den Vereinigten Staaten ist. Die ersten populistischen Bewegungen kamen bereits vor mehr als einem Jahrhundert auf – sowohl in den USA als auch in Russland, Frankreich und Lateinamerika. Das Neue hingegen ist, dass der Populismus nun das erste Mal in der amerikanischen Geschichte eine Machtposition innehat. Er ist in Washington D.C. angekommen.

„Trumpismus“ ist mit Sicherheit neu in der Politik. Die Agenda hinter Trump ist es nicht. Sie gab es sowohl als amerikanische Oppositionspolitik am rechten Rand (wie die oft rassistischen Präsidentschaftskandidaten Barry Goldwater, George Wallace und Pat Buchanan oder die xenophobe Tea Party zeigen) als auch auf globaler Ebene. Dort findet man wichtige Lektionen darüber, was geschieht, wenn Populismus zu einem Regime heranwächst.

Anders ausgedrückt: Lektionen darüber, was passiert, wenn Nationalisten und Fremdenfeinde an demokratischer Politik teilnehmen. Das Ergebnis dieses Engagements ist eine autoritäre Version der De-



Donald Trumps Art, eine Regierung zu führen, erinnert an lateinamerikanische Führer wie Perón und Chaves.

Foto: AP/dpa

Staatsfeinde in keinsten Weise „light“ behandelt, unter vollständiger Missachtung des Gesetzes. Sobald faschistische Politiker an die Macht kommen, werden aus rassistischen Aussagen physische Angriffe auf Andersdenkende. Faschismus spricht nicht nur über den Gegner, sondern entfernt ihn aus dem politischen Prozess.

Pegida ist ein gutes Beispiel für die Gemeinsamkeiten, aber auch für die Unterschiede zwischen Populismus und Faschismus. Pegida tritt nicht offen für einen diktatorischen Umschwung in Deutschland oder der EU ein, aber macht sich trotzdem Nazi-Vokabular und Ideen zu eigen. Anders ausgedrückt: Pegida steht für eine autoritäre, populistische Form der Demokratie, eine populistisch-faschistische Verschmelzung. Und es scheint nicht ausgeschlossen, dass Pegida sich in eine faschistische Richtung hin entwickelt, dass also aus einer extrem populistischen Bewegung eine neo-faschistische wird. Wahrscheinlich verhält es sich bei Trump anders. Es hat den Anschein, als sei er weiter von den faschistischen Wurzeln des Populismus entfernt, was ihn aber nicht zum Verteidiger einer konstitutionellen Demokratie macht.

Als ein typischer Populist verhält sich Trump tagtäglich so, als befände er sich noch im Wahlkampfmodus. Er versteht Politik so, dass er in Bezug auf Nationalismus und die ethnische Homogenität des Volkes näher an den rechten Populisten Europas ist als alle seine Vorgänger. Aber Trump ist kein Oppositioneller mehr, und seine Art und Weise, eine Regierung zu führen, erinnert an vergangene Führer in Lateinamerika wie Perón oder den erst kürzlich verstorbenen Commandante Hugo Chavez. Perón war der erste Staatschef, der eine populistische Regierung gebildet hat. Sein historisches Beispiel ist von großer Bedeutung, um zu verstehen, wie sich Populisten in der Regierung verhalten.

Viele Beobachter tun Trump als Mysterium ab und versuchen, seine Handlungen durch Narzissmus oder die besonderen politischen Umstände im Amt des amerikanischen Präsidenten zu erklären. Jedoch liegt die historische Antwort auf die Frage, was in der Welt zurzeit mit dem Erstarken des Populismus passiert, im historischen Blick darauf, wie sich Populisten seit 1945 die Stellung des Faschismus zu eigen gemacht haben.

Wie der Faschismus versuchen sie, sich als dritte Kraft zwischen Liberalismus und Sozialismus zu etablieren. Aber anders als der Faschismus akzeptieren Populisten die Demokratie und verändern sie in eine illiberale und autoritäre Spielart. Diese Art des Politischen regiert nun das mächtigste Land der Erde und stellt damit weltweit die verfassungsmäßige Ordnung der Demokratie infrage.

■ Übersetzung: Benjamin Jakob

Unser Autor

■ Federico Finchelstein ist Professor für Geschichte an der „New School of Social Research“ in New York und Gastdozent an der Technischen Universität Dresden. Finchelstein ist Autor des Buches „From Fascism to Populism in History“, das im September 2017 erscheint.

■ Unter dem Titel **Perspektiven** veröffentlicht die SZ kontroverse Texte, die Denkanstöße geben und zur Diskussion anregen sollen.



Pegida steht für eine populistisch-faschistische Verschmelzung.

mokratie, die man als populistischen Post-Faschismus bezeichnen kann.

Genau wie der Post-Faschismus entstand der Populismus als eine autoritäre Form der Demokratie für die Zeit des Kalten Krieges. Eine Form, die einen totalitären Politikstil mit den Nachkriegsidealen der konstitutionellen Demokratie und demokratischer Repräsentation verbinden konnte.

Diese Transformation wurde nach dem Niedergang des Faschismus das erste Mal in Lateinamerika sichtbar und verbreitete sich später über Europa, als der real existierende Sozialismus gescheitert war. Die Grundlage des Populismus liegt in der Idee, dass der Faschismus als Teil der Geschichte abgehakt war. Für General Juan Perón, den Kopf des ersten modernen populistischen Regimes in Argentinien, war der Faschismus ein „unwiederholbares Phänomen, ein Merkmal einer festen und abgeschlossenen Ära“. Auch wenn Perón den Verlust des „armen Mussolini“ bedauerte, wollte er doch nie eine besiegte Vergangenheit nachahmen. Er wollte den „Perónismus“ von der Last des Faschismus befreien. Das Ergebnis war eine post-faschistische, anti-freiheitliche Variante der Demokratie.

Im Lateinamerika der Nachkriegszeit erkannten vormalige Faschisten wie Perón: Wenn Diktaturen nicht mehr auf globale Legitimation wie im Fall des Nationalsozialismus oder des italienischen Faschismus hoffen konnten, so konnte man doch die Demokratie untergraben, sie ihrer freiheitlichen Elemente berauben und ihr so als autoritäre populistische Demokratie ein neues Gesicht verpassen.

Für Populisten bedeutet ein Wahlergebnis nichts anderes, als dass die Regierungsgewalt an eine Person übertragen wird, die die Nation verkörpert. Während in ande-

ren Formen von Demokratie eine Wahl den Moment bedeutet, in dem Politiker den Auftrag bekommen, den Willen des Volkes in seiner Verschiedenheit zu repräsentieren, sehen Populisten das Volk und seinen Willen als Einheit an und das Staatsoberhaupt als die Inkarnation desselben. Populisten halten Wahlen (besonders jene, die sie gewinnen) für das vom gesamten Volk gefällte Urteil gegen Diversität. Sie geben damit der Gesellschaft ein altes, faschistisches Antlitz der Dreieinigkeit von Volk, Reich und Führer. In der Geschichte haben Populisten immer wieder die konstitutionelle Demokratie angegriffen, jedoch ohne eine Diktatur oder harte politische Repression und Gewalt zu etablieren. Diese Mischung von faschistischen Anklängen, verpackt in einer demokratischen Idee, sind die Kernelemente des post-faschistischen Populismus.

Diese post-faschistischen Dimensionen zeigen und erklären die Gemeinsamkeiten zwischen Nationalisten von Trump bis Marine Le Pen und Bewegungen wie Pegida in Dresden. Insbesondere Pegida ist eine deutsche Form des Post-Faschismus, die Populisten und Neonazis in einem instabilen Mix vereint. Pegida ist keine faschistische Organisation. Aber ein Extrembeispiel für einen neuen europäischen Populismus.

Es gibt einen großen Unterschied zwischen der islamfeindlichen Rhetorik ultrarechter Amerikaner oder europäischen Populisten einerseits und dem Faschismus andererseits: Letzterer ist tatsächlich an die Macht gekommen und hat seine Feinde wahrhaftig ausgelöscht. In diesem Zusammenhang ist Pegida vielleicht eine Art „Faschismus light“. Unter einer faschistischen Diktatur werden